Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

12] Nachdruck verboten.

Achtzehntes Kapitel

Der alte Musiker bringt eine Neuigkeit

Es wurde Sommer und wurde Herbst. Am Rhein waren die Trauben köstlich reif geworden und in den Weinbergen wurde fleißig gearbeitet. Da kam eines Tages Konrad Wilderling zu Bettina Hochwald. Frau Käte befand sich im Laden und der Musiker ging zu Bettina ins Hinterzimmer, das die alten Biedermeiermöbel so heimisch und traulich machten.

Er brachte eine Neuigkeit und begann, nachdem er Platz genommen: „Hören Sie, Goldschmiedstöchterlein, ich habe doch, wie Sie wissen, meine Kompositionen nie verkaufen wollen und die Lieder aufgeschrieben für jeden, der Lust verspürte, sie zu singen. Nun singt man die leichten Weisen rheinauf und rheinab, die wenigsten aber, die sie singen und hören, haben eine Ahnung davon, wer sie eigentlich gemacht. Mir war das bisher immer gleichgültig, ich freute mich sogar meist diebisch, wenn man mir, falls ich nach dem Komponisten fragte, antwortete: Es wären alte Volkslieder. Und ich habe mir nie Kummer darüber gemacht, wohin meine Melodien flogen. Verlagsangebote schlug ich rundweg aus. Aber jetzt war ein sehr angesehener Verleger bei mir und der verlangt, daß meine Lieder in seinem Verlag herauskommen sollen. Ich habe mich gesträubt, bin sogar ziemlich grob geworden, aber er ist noch gröber geworden, und schließlich fiel mir ein, ich habe bloß dreihundert Mark auf der Sparkasse, und soviel braucht man wohl ungefähr, um mich, wenn es mal so weit ist, anständig unter die Erde zu bringen. Schließlich möchte ich aber auch noch ein Weilchen leben. Und manchmal möchte ich jemandem helfen. Ohne Geld ist man so entsetzlich hilflos. Na, kurz und gut, ich bin gar nicht mehr abgeneigt, meine Lieder drucken zu lassen. Der Verleger hat mich bekehrt." Er lachte. „Sie sehen, Bettina, wie schwach der alte Wilderling schließlich doch geworden ist vor den Silberlingen."

Bettina erwiderte: „Es wäre sehr unklug, wenn Sie wieder, wie schon mehrmals früher, die Gelegenheit versäumen würden, daß Ihre schönen Lieder gedruckt und erhalten bleiben."

Er nickte. „Gut, darüber sind wir uns einig. Doch mit dem, was ich bisher erzählte, ist noch nicht alles in Ordnung. Nein, Bettina, das ist nur der Kernpunkt der ganzen Geschichte gewesen, es gibt außerdem noch ein großes Drumherum. Der Verleger will die Lieder auch auf Schallplatten festhalten. Außerdem soll in mehreren Konzerten verschiedener Großstädte eine Sängerin einige meiner Lieder singen. Die Nummer wird in ein Konzertprogramm eingeschoben. Propaganda für meine Lieder nannte er das."

Bettina machte eine lässige Handbewegung.

„Sängerinnen gibt es doch übergenug."

Er schüttelte den Kopf.

„Es gibt sicher viele Sängerinnen, die sehr gut vortragen, aber keine würde meine Lieder so vortragen können wie Sie, und deshalb bitte ich Sie herzlich, mich nicht im Stich zu lassen und nicht nur unterwegs in all den großen Städten wie Leipzig, Köln, Frankfurt meine Lieder zu singen, sondern auch die Schallplatten zu besingen."

Er hatte sich kaum herausgewagt mit seiner Bitte, und war froh, daß er nun alles hinter sich hatte.

Bettina war wirklich erschrocken. Nicht im entferntesten hatte sie an so ein Angebot gedacht. Sie wollte mit einem Nein antworten, aber von vorhin, als der alte Herr die Städte aufgezählt, schien der Name Frankfurt am Main noch immer in ihr nachzuklingen. Frankfurt am Main! Dort lebte Hans Syden, wenn er nicht gerade für seine Firma verreist war oder Rennen fuhr.

So eine ganz kleine törichte Sehnsucht war mit einem Male in ihr, Hans Syden könne, wenn sie sänge, ihren Namen in der Zeitung lesen und das Konzert besuchen. Sie durfte sich dann wenigstens einbilden, er säße im Saal und sie wollte dann wunderschön aussehen.

Sie dachte an seinen Kuß und wie er danach gesagt: Nicht böse sein, Bettina, ich weiß nicht, warum ich das eben tun mußte.

Bettina glaubte ein Bild vor sich zu sehen. Sich selbst in wertvollem eleganten Kleid in einem großen Saal, von Beifall umbraust, während irgendwo unter den vielen Konzertbesuchern einer saß — — —

Bettina wollte sich selbst verspotten, weil sie so törichtem Zeug in ihrem Kopf Raum gab, aber das Bild wich nicht.

Der alte Herr drängte: „Darf ich mit Ihren Eltern sprechen? Es würde außerdem eine gute Einnahme für Sie sein, Sie könnten ein nettes Stück Geld mit nach Hause bringen."

Bettina überlegte jetzt ganz nüchtern. Die letzte Aussicht gefiel ihr nicht übel. Es war in letzter Zeit im Geschäft nicht alles so gegangen wie sonst. Ihr Vater machte manchmal ein sorgenvolles Gesicht und hatte erst gestern gesagt: „Wenn wir im Laufe des Winters ein paar tausend Mark gewännen, oder erbten — denn auf andere Weise kommen wir ja nicht dazu —, könnte das nicht schaden."

Bettina fragte: „Glauben Sie, lieber Herr Wilderling, daß ich ein paar tausend Mark verdienen könnte, wenn ich sänge?"

„Selbstverständlich, und die Schallplattensache bringt doch auch gut ein", versicherte der Gefragte. „Uebrigens werde ich mich darüber genau bei dem Verleger erkundigen. Geschäft ist Geschäft! Er wohnt in der ‚Krone' und es wäre ihm lieb, wenn er Sie heute noch hören könnte, möglichst bald. Ich habe ihm aber auch allerhand von Ihnen vorgeschwärmt."

Bettina war plötzlich unternehmungslustig. Die Eltern würden ihr sicherlich kein Hindernis in den Weg legen, und sonst hielt sie hier nichts zurück. Sie sann: Es müßte sehr schön sein, etwas von der Welt zu sehen, zu reisen, heute hier zu singen und morgen dort. Eines Abends aber würde sie in Frankfurt am Main singen. Unten im Saal saß dann Hans Syden und sie wollte wunderschön aussehen. So schön, daß ihm ihre Schönheit weh tat.

Sie fuhr sich über die Stirn. Sie war ja verrückt, solchen Unsinn zusammen zu phantasieren. Wunderschön könnte sie ja gar nicht sein, höchstens leidlich hübsch, und wenn sie das erreichen wollte, mußte sie sich noch ganz besonders Mühe geben.

Konrad Wilderlings Augen blitzten wie die eines Zwanzigjährigen.

„Ich stelle mir die Reise quer durch Deutschland herrlich vor. Sie singen, ich begleite Sie. Ihr Mund streut meine Rheinlieder aus, wie der Wind weiße und rosige Blütenblätter ausstreut. So wie die weit übers Land wirbeln, so wirbeln meine Lieder über ganz Deutschland." Er wiegte den Kopf hin und her. „Ein Narr war ich, daß ich mich so lange gewehrt habe gegen das Berühmtwerden. Bettina, Sie liebes blondes Goldschmiedstöchterlein, ich freue mich unbändig auf die Fahrt."

Er sah sie an. Wie blaß und schmal ihr Gesichtchen war. Ganz durchsichtig vor Blässe. Sie krankte heimlich an ihrer Liebe zu Hans Syden und dachte, kein Mensch wüßte darum. Aber rühren durfte man an so etwas nicht. Behüte —

Er lächelte: „Wie würde auch Ihnen die Künstlerreise gut tun. Ich stelle mir vor, Sie treten in einem schwarzen oder weißen Samtkleide auf. Wissen Sie, es müßte eins von ganz fabelhaftem Schnitt sein, und in Ihrem Haar, neben dem Knoten, wie hingeweht hinter das Ohr, sollte eine brennende Rose liegen oder wenigstens etwas Flimmerndes. Große Brillanten zum Beispiel könnten gleichfalls sehr wirkungsvoll sein."

Bettina lächelte. Nun fing der liebe alte Herr auch schon an zu phantasieren.

Sie meinte: „Vielleicht kaufen wir für mein Haar als Schmuck ein paar große Brillanten. Ich stelle mir vor, in der Größe von Taubeneiern dürften sie im Haar schon leidlich stark blitzen und funkeln. Was kommt es denn auf ein paar hunderttausend Mark oder meinetwegen auf eine halbe Million an. Bei den Aussichten!"

Er mußte lachen. „Sie haben recht, Bettina, ich habe dummes Zeug geredet. Und wie Sie sich für die Konzerte kleiden, das wird sich schon finden. Die Hauptsache ist, sehr schön müssen Sie aussehen, darauf bestehe ich." Er nahm ihre Hand. „Darf ich jetzt mit Ihren Eltern reden?"

Bettina schlug vor, das noch zu verschieben und erst abzuwarten, ob ihr Gesang auch den Erwartungen des Musikverlegers genüge.

Er wurde fast böse.

„Als ob daran zu zweifeln wäre! Entzückt wird er sein. Wenn ich fest davon überzeugt bin, es gibt keine bessere Sängerin für meine Lieder, dann stimmt das. Ich muß das wissen." Er bat: „Kommen Sie zu mir in ungefähr einer halben Stunde, Bettina. Ich hole inzwischen den Verleger ab, zu Hause bei mir wollen wir ihm zeigen, was wir können." Er fragte ängstlich: „Oder haben Sie jetzt etwa keine Zeit? Es wäre schade."

„Ich habe Zeit und ich werde kommen", erwiderte Bettina.

Er riet: „Machen Sie sich ein bißchen extra fein, tun Sie mir den Gefallen. Bei solch großen Tieren ist das angebracht, glaube ich."

Er ging dann, sagte im Laden noch zu Frau Hochwald: „Ich habe Bettina gebeten, zu mir zu kommen, ich möchte, daß sie ein paar neue Lieder von mir singt."

Frau Hochwald nickte: „Ja, ja!" aber als sie dann zu Bettina ins Hinterzimmer trat, meinte sie: „Ich gönne dir ja das Singen, Kind, und die Freude daran auch, aber Wilderling holt dich einfach hier weg, als wenn es sich um wer weiß was für wichtige Dinge handelt. Ich höre seine Lieder sehr gern, doch manchmal denke ich, wenn sie wirklich besonders wertvoll wären, würden sie doch gedruckt. Daß er das nicht will, kann ich nicht verstehen. Ich glaube eher, er sagt das nur, weil er niemand findet, der sie herausgeben will und mir fällt dabei die Geschichte vom Fuchs und den Trauben ein. Er konnte nicht heran, sie hingen zu hoch, und da sagte er lieber verächtlich, sie wären sauer."

„So wie du, Mutter, werden im Städtchen noch viele denken", antwortete Bettina, „aber es ist wahr, er hat bis jetzt jedes Angebot zur Herausgabe seiner Lieder ausgeschlagen." Sie sprach nun ein wenig lauter: „Jetzt hat er wieder so ein Angebot erhalten, darüber hat er eben mit mir geredet. Das Angebot wird er aber nicht ausschlagen, sondern annehmen. Wenn ich nachher wiederkomme, werde ich dir wohl mehr darüber erzählen können."

Sie ging hinauf in ihr kleines Zimmer und zog ihr hübschestes Kleid an. Es war noch nicht kalt, die ersten Herbsttage am Rhein sind oft so herrlich wie Frühlingstage. Also konnte sie das leichte schwarze Tuchkleid mit dem großen weißen Kragen aus Glasbatist anziehen ohne Jacke oder Mantel. Das Kleid war ziemlich neu und gut gearbeitet. Das Haar hatte Bettina sehr lose aufgesteckt und die schwarzen Jettnadeln, die den kleinen Knoten festhielten, hoben noch die Helle der seltenen Haarfarbe.

Bettina betrachtete sich mit prüfenden Augen in dem Spiegel, der über der Nußbaumkommode hing. Sie übte scharfe Kritik an sich, fand, ihr Gesicht war zu schmal, die Augen fast zu groß und das Haar zu farblos. Mit goldenem Pinsel müßte man darüberstreichen, damit es glänzte wie das Haar Gretel Sydens, dachte sie.

Gretel war schon seit Monaten fort. Mit Großchen Jutta auf Reisen. Die wollte alte Bekannte besuchen und der Enkelin ein Stück Deutschland zeigen. Manchmal kam eine Ansichtskarte von Gretel. Vom Bodensee, aus München, oder von sonst irgendwo. Sie hatte Gretel um die große Reise beneidet, nun bestand auch für sie die Aussicht auf eine längere Reise.

Sie blickte noch einmal in den Spiegel. Sie gefiel sich gar nicht. Um ihre Lippen lag ein Zug, der war so eigen, der störte. Früher war er nicht dagewesen. Er mochte sich hier festgesetzt haben, seit Hans Syden sie geküßt, ohne Liebe geküßt. Nur so — in flüchtiger Frühjahrsstimmung, aus einer Laune heraus.

Sie wandte sich von ihrem Spiegelbild ab und ging zu Konrad Wilderling. Einen Hut setzte sie nicht auf.

Neunzehntes Kapitel

Bettina singt Probe

Konrad Wilderling wohnte schon seit langen Jahren in der kleinen schmalen Gasse bei derselben Wirtin, die er manchmal ein bißchen großsprecherisch seine Wirtschafterin nannte. Ein großes Zimmer nach dem gartenartigen Höfchen zu, dessen Hauptzierde ein mächtiger alter Lindenbaum war, nannte er seinen „Musiksaal", daneben lag sein schmales Schlafstübchen.

Als Bettina bei ihm eintrat, stand mitten im Zimmer Peter Starke. Groß war er, hatte mächtige Schultern und dichtes blondes Haar, das schwer zu bändigen war. Ein bißchen breitspurig stand er da, kniff die hellblauen Augen ein und sah Bettina musternd an. Nur den Bruchteil einer Sekunde brauchte er, um zu wissen, wenn Bettina Hochwald so gut sang wie sie aussah, entsprach sie vollständig seinen Erwartungen.

War das ein apartes Menschenkind! Das Haar, das blasse Bernsteinhaar, war schön und die schimmernden braunen Augen waren auch schön, das schmale Sphinxgesicht aber hatte fast zu ebenmäßige Züge, die statuenhaft gewirkt hätten, wenn nicht Klugheit sie belebt. Der Mund war nicht klein, aber die Lippen hatten kühnen kräftigen Schwung.

Konrad Wilderling ging um die Vorstellung herum.

„Namen brauche ich wohl nicht mehr nennen", lächelte er, „jeder weiß ja vom andern, wer es ist."

Eine Riesenhand umspannte Bettinas Rechte und eine tiefe, sehr vergnügte Stimme sagte: „Ich habe von Ihrem Lehrer schon so viel Lobendes über Sie gehört, Fräulein Hochwald, daß ich äußerst gespannt bin, ein Lied von Ihnen zu hören."

Ein paar flüchtige Sätze wurden noch gewechselt, dann nahm Peter Starke Platz und Bettina trat neben Wilderling, der sich an das Klavier gesetzt. Noten waren nicht nötig, keiner von beiden brauchte Noten bei den oft gesungenen Liedern. Schon präludierte der alte Musiker, eine Melodie drängte sich leicht betont hervor. Die sang Bettina schon, welches Lied sie singen sollte. Nun wogten Akkorde auf, es war, als rausche der Rhein gegen seine Ufer und in die Akkorde hinein sang jetzt eine weiche Mädchenstimme von bezauberndem Klang eine Jubelhymne auf den stolzen herrlichen Strom.

Peter Starke, der Platz genommen, hielt förmlich den Atem an. Es schien ihm unbegreiflich, daß eine Künstlerin wie Bettina Hochwald noch hier in dem alten kleinen Städtchen lebte und gar nicht zu wissen schien, wieviel sie konnte. Mit dem Wort „gottbegnadet" wird oft Schindluder getrieben, dachte er, aber das Mädel mit dem feinen Haar war gottbegnadet.

Das eine einzige Lied genügte, um sich darüber klar zu werden. Und wie natürlich sie sang. Kein Zieren, kein Kopfverdrehen, ganz wunderbar waren Haltung und Stimme und der Vortrag erstklassig und eigenartig.

Er rieb sich die Hände. Bettina Hochwald war die richtige Sängerin für die Lieder des alten originellen Kauzes, dem er zur Herausgabe seiner Lieder erst hatte zureden müssen wie einem Schwerkranken, der Medizin einnehmen soll, der aber, nachdem er sich zur Herausgabe entschlossen, ganz aus Rand und Band geraten war bei der Aussicht auf das Berühmtwerden, auf Reisen und Geld. Noch zwei Lieder sang Bettina Hochwald, ehe Peter Starke zufrieden schmunzelnd lobte: „Sie haben ganz recht gehabt, mein verehrter Herr Wilderling, eine bessere Verkünderin Ihrer Lieder dürften Sie kaum finden."

(Fortsetzung folgt.)